

**Notizen zur schweiz. Kulturgeschichte.** (Fortsetzung.)

231) (Schluss) Zach an Horner, Eifenau 1828 VII 30. Nein, mein theuerster bester Freund, ich pfeife noch nicht auf dem letzten Loch, und es ist nicht so schlimm mit mir, als dass ich nicht allein, und ohne Stütze, wie ein grand garçon flugs von Bern nach Zürich springen könnte. Haben Sie also tausend und nochmals tausend Danck, seelenguter Freund, für Ihren so gütigen Antrag mich in Bern abzuholen, und auf Krücken und Stelzen nach Zürich zu transportiren, dies wäre wahrlich *Oleum et operam*, das heisst Essig und Oel verlieren. Ich bin jetzt am Ende meiner Cur, und könnte à la rigueur sogleich absegnen, wäre mein braver Esculap nicht ein zu sorgfältiger, ein zu ängstlicher Arzt. Er könnte es wohl, allein er will nicht mich früher entlassen als in 8 Tagen, daher ich vor dem 6. August keinen Urlaub von ihm erhalte. Ich hofe aber sicher um diese Zeit, *coute qui coute*, meine Anker lichten zu können. An Wind soll es hier nicht fehlen, denn seit 10 Wochen herrscht er hier wie ein *Mousson*, und bringt uns beständig Donner, Blitz, Hagel und — Kälte, so dass mir Dr. Lutz das Bette verordnen musste, um nicht zu frieren, denn Nässe und Kälte ist Pest für meine arme ausgemergelte abgenutzte Blase, welche sich bei der geringsten Erkältung sogleich entzündet. Seit meinen in Paris überstandenen Operationen haben mich schon zweimal solche heftige Blasen-Catarrhe überfallen; aber je öfter diese kommen, desto gefährlicher, desto schwerer und hartnäckiger sind sie zu bekämpfen, dann geht der Krug so lange zum Brunn um Feuer zu löschen, bis er in Stücken geht. Das, sowie meinen Storchen-Strich nach Süden, und so manche andere Projecte und Plane wollen wir nächstens in Zürich *per longum et latum* mündlich abthun. Von Zürich gehe ich nach Francfurth, wo ich mit Lindenau und Sömmering das Weitere verhandeln, und mein Endurtheil vernehmen werde, wo ich eigentlich mein Winter-Quartier aufschlagen soll, im kalten Nord-Pol oder, wie der gelehrte französische Dichter *Le Mierre* dichtete, im heissen Süd-Pol, bis dahin bleiben alle meine *Chateaux en Espagne* in der Luft schweben. — Nun

werden Sie wohl Herrn von Arnim gesprochen haben; ich habe dagegen Herrn Dr. Ebel kennen lernen, aber leider nur auf kurze Zeit gesehen, er brachte einen Abend in Elfenau zu, und reiste schon am folgenden Tag ins Bad nach Blumenstein. Von astronomie schreibe ich Ihnen nichts, denn ich verspahre alles auf mündliche Confabulation. Indessen muss ich Ihnen doch eine Vacanz berichten, die bald eintreten, aber schwer zu ersetzen seyn wird. Gambart in Marseille wird bald eine Reise nach dem Monde antreten, wo ihn wahrscheinlich Gruithuisen ankommen sehen wird. Der arme Mann hat die Auszehrung, und ist so schwach, dass man glaubt er werde den nächsten Winter nicht überleben. Lassen Sie noch den alten Pons sterben, so sterben alle Cometen aus. In Frankreich wird dieses Handwerk am allerwenigsten getrieben. Die Sternwarte in Paris ist wie verwaist. Arago sezzt keinen Fuss dahin, er lebt mit seinen Collegen (ausser seinem Schwager Matthieu) à couteau tiré. Bouvard leidet an den Augen, wird dick, alt und stumpf. Nicollet ist immer auf Commissionen und auf Reisen, denn diese tragen gute Diäten ein. Der Mechanicus Gambey ist ganz entmuthiget, denn er ist ein pauvre diable, kann seine Arbeiter nicht bezahlen, und findet keine Geld-Unterstützung, er will sowie Cauchois und Lerebours den ganzen Kram aufgeben. Im November vorigen Jahrs sah ich das neue Passagen-Instrument für die Pariser-Sternwarte von Gambey in der Exposition de l'industrie nationale im Louvre, es war aber von Fortepianos, Claviere, Orgeln so umstellt, dass man nicht beykommen und es näher beschauen konnte. Dies war ein Stratagème, dann das Instrument war gar nicht fertig, à peine degrossi, Gambey stellte es nur aus, um einen Preis zu erhalten, er bekam auch das Krenz oder vielmehr den Stern de la légion d'horreur. Auf Nicollet's Frage, ob ich das Instrument gesehen hätte, erwiederte ich: Ja von weitem und so viel als gar nicht; hierauf sagte er: Oh! vous le verrez mieux, vous pourrez même faire des observations à cette lunette, car dans quinze jours il sera placé à l'observatoire. Jezt schreibt man mir, dass dies Instrument noch nicht aufgestellt und noch immer nicht fertig ist. Gambey ist deshalb in einem grossen Streit mit die Astronomen gerathen, sie

haben ihn gezwungen folgenden Contract zu unterschreiben: Wenn das Instrument bis in März 1829 nicht fertig ist, so zahlt er für jeden Monat Aufschub 500 Fr. und 5000 Fr., wenn Gambey es ganz zu vollenden aufgeben sollte!!! Und Sie werden noch sehen, dass es noch dazu kommen wird und das Instrument in Ewigkeit nicht fertig wird. Ich glaube beinahe Gambey thut dieß zum Possen, um sich an die pariser-Astronomen zu rächen, mit die er brouillirt ist. Lächerlich war mir in Paris zu hören, wie das achtfüssige Ramsden'sche Passageninstrument auf der Sternwarte herabgesetzt, und das unvollendete Gambey'sche, wozu das Objectiv noch gar nicht vorhanden war, bis zum Himmel erhoben wurde. So sollte Gambey ein P. J. und ein Equatorial für die Marseiller-Sternwarte verfertigen; Gambart reiste verflossen Winter nach Paris, um diese Instrumente abzuholen, allein siehe da, es war noch keine Schraube dazu angefangen, Gambart kam mit leeren Händen und lahmem Körper wieder zurücke! So sieht es aus mit der praktischen Astronomie bey der grande nation. In den Provinzen ist nur noch Valz in Nimes der beobachtet; wenn die deutschen Astronomen nicht Acht geben, so könnte der Encke'sche Comet wohl noch entwischen. Pons ist auch mismuthig, seitdem meine corresp. astronon. aufgehört hat, hört man nichts mehr von ihm. — In diesem Augenblick kommt mein alter Reise-Compan Jacob Horner zu mir, es freut mich sehr ihn wieder zu sehen, ich muss mich mit ihm jezt unterhalten, ich schliesse daher diesen Brief eiligst um die Post nicht zu versäumen. Ich schreibe noch einmal bevor ich absegle.

Zach an Horner, Elfenau 1828 VIII. 3. Endlich und endlich rückt der so längst erwünschte Zeitpunkt heran, wo ich das Vergnügen haben werde meinen alten, besten und theuersten Freund zu umarmen. Ich werde Dienstag den 5. dieses von hier absegen, in Aarau pernoctiren, und den 6. Abends unter ihrem Dach eingehen. Ich bin nichts weniger als hergestellt, sondern noch immer ein miserabler Patient, der ich auch Zeitlebens bleiben werde. Ich habe nur eine sehr schwere und sehr schmerzhaftes Krankheit gegen eine geringere vertauscht. Ich bin wie ein rohes Ey, das keine rauhe Luft

anblasen darf, daher ich auch die Schweitz bald verlassen, und mich bei dem bewusten Spanier im feurigen Ofen einquartieren muss. Dies und vieles, sehr vieles andere, wollen wir mündlich und augenscheinlich abmachen, dann sprechen und sehen ist wirksamer als schreiben und versichern.

Zach an Horner, Frankfurth 1828 IX. 23. — Sie glauben vielleicht, dass ich irgendwo in ein Gruithuysisches Loch in der Erde versunken bin, da Sie so lange nichts von mir gehört haben, allein, Gottlob, nachdem ich in Freyburg, Carlsruhe, Heidelberg, Darmstadt Ruhetage gehalten hatte, bin ich den 30. August in Francfurth ziemlich ermüdet und leidend angekommen. Hier bin ich endlich zu Hause, und Sie wissen wohl, mein bester, theuerster, vortrefflicher Freund, wie es da hergeht, wenn man sich häuslich niederlässt, und bis man mit allen seinen Hausgöttern bekannt wird. Allein nicht dieses hat mich gerade abgehalten Ihnen früher zu schreiben, dann Freund Lindenau hatte für alles so vortrefflich gesorgt, die Penaten kamen mir so freundlich und zuvorkommend entgegen, als ob ich bey meinem alten guten Freund Horner wieder eingekehrt wäre, also nicht Haus-Sorgen, sondern Gesundheits-Sorgen hielten mich ab früher ein Lebenszeichen von mir zu geben, dann leider will meine miserable Blase noch immer nicht Gehorsam leisten, obgleich nun zwei Sömmeringe, Vatter und Sohn, sie in Zucht genommen haben. Man verordnet mir fleyssig das Kräutlein Gedult, dieses gebrauche ich auch ganz gehorsamst, da aber jede Gedult Zeit haben will, so werde ich auch diese, diesen Winter in Francfurth, abwarten, allein ich warte schon seit December 1827 vergebens darauf, vielleicht kommt sie im December 1828. Indessen gefällt es mir in Francfurth sehr wohl, im Arme mehrerer guter Freunde, die mich, nur zu gut, hegen und pflegen. Ich logire äusserst bequem, angenehm und gesund, in der Neuen Mainzer-Strasse Lit. J. Nr. III., wohin Sie Ihre Briefe adressiren können, wenn Sie mich damit beglücken wollen. — In Carlsruhe bekam ich viele Besuche, und machte da manche interessante Bekanntschaft, unter andern die des Capitain's Klose, dermaliger Director der trigonometrischen Vermessung und Aufnahme des Gros-Herzogthums

Baden. Dieser sagt mir dasselbe, was Sie und der Staats-Rath Finsler mir in Zürich versicherten, dass alle von der Tralles'schen Standt-Linie abgeleitete Entfernungen grösser gefunden worden, als jene, welche die Franzosen von ihren Basen herholten. Dies ist merkwürdig, und kann Sie über die Basis von Tralles beruhigen. Finsler wusste mir nicht zu sagen, wie viel diese Distanzen grösser wären, ich bat aber Capitain Klose mir einen Vergleich mit seinen Distanzen mitzutheilen, er hat dieses gethan, und Sie finden hier in der Anlage eine Abschrift davon. <sup>1)</sup> Sonderbar wäre es, wenn alle Schweizer-Distanzen gleichfalls  $\frac{1}{14800}$  grösser wären als die französischen, dies gäbe alsdann einen sicheren Beweis, was schon längst vermuthet worden (C. A. Vol. IV. pag. 527), dass die französischen Basen zu kurz sind. Sehen Sie auch was Müssling pag. 528 von der Ensisheimer-Basis sagt. Communiciren Sie doch dieses dem Herrn Staats-Rath Finsler, nebst meiner gehorsamsten Empfehlung. Dieser Fund dispensirt Sie vielleicht von der langweiligen und müheseligen Arbeit, die Tralles'sche Basis noch zum Drittenmal zu messen; zweymal ist sie ja von Tralles selbst sehr übereinstimmend gemessen worden; man kann die Zeit und Kosten besser anwenden. Ueberhaupt wünschte und rathe ich sehr, sich mit dem äusserst gefälligen und sehr instruirten Capitain Klose in Karlsruhe, über Vermessungs-Angelegenheiten en rapport zu setzen. Ich habe die topographischen Aufnahms-Brouillon's, wie sie vom Mess-Tisch kommen, gesehen, und bin über ihre Nettigkeit, Reinlichkeit, und Ausdruck ganz erstaunt, so dass ich nur mit Mühe, und auf die wiederholte feyerliche Versicherung glauben konnte, dass es die Original-Brouillons, und nicht saubere Kopien waren. Die Situations-Zeichnung ist die verbesserte Lehmannische. Die Aufnahms-Methode auch eine verbesserte, vermittelt der Distanzen-Messer, die in Mtnchen bei Utzschneider verfertigt worden. Die topographischen Situations-Aufnahmen werden mit Menseln von Unter-Officiers ausgeführt, die nach und nach herbeigezogen worden sind, die alle nach einem Plane arbeiten, so dass man glaubt, alle Sectionen wären nur von einem

---

<sup>1)</sup> Dieselbe liegt leider jetzt dem Briefe nicht mehr bei.

Zeichner gezeichnet; sogar die Schrift ist überall gleich, man bemerkt keinen Unterschied. In diese Schule sollten Sie Ihre Schweizer-Landmesser schicken, wenn sie etwas planmässiges, gleichförmiges, geschwind und gut ausführen wollen. Aber! aber! Ihr Schweizer werdet immer nur Stükelwerk machen, weil bey euch *tot capita tot sensus* sind! *Autant de cantons, autant de rimes sans raisons!* — Auch den verbesserten Gauss'schen Heliotrop habe ich bei Capitain Klosen kennen gelernt. Er ist vortrefflich und unverbesserlich. Er erspahrt die Errichtung kostspieliger Signale, kann auf Distanzen von 14 und mehr Meilen, und auch als Pulver-Signale angewendet werden, die man bey Tage und bey Sonnen-Schein beobachten kann. Klose versicherte mich, dass Bauern, die nicht prevenirt waren, diese hellen Lichtpuncte auf 15 Stunden Weite mit blossen Augen gesehen haben. Hätte man auf Formentera und auf der spanischen Küste solche Heliotropen gehabt, so würde man nicht so viele Noth gehabt haben, sie zu erblicken. Sie sind jetzt so eingerichtet, dass man auch den dummsten Bauer dazu abrichten kann, den Sonnen-Strahl nach jedem beliebigen Punct sogleich zu richten. Baumann in Stuttgart verfertigt diese Heliotropen, sie kosten 100 Gulden, sind ganz von Messing, bedarfen keiner Eintheilungen; man könnte sie wohlfeiler von Blech machen, Sie würden solche sehr leicht und gut in Zürich von jedem Blechschmidt oder Klempner fabriziren können, nur die Gläser zum Fernrohr müsste man kommen lassen. — In Heidelberg habe ich Ihren Herrn Collaborator Muncke kennen gelernt, aber auch seinen Erzfeind Herrn Schweins Professor der Mathematik; dieser schimpft gewaltig über seinen Collegen und sein physicalisches Wörterbuch. Nach Schweins Ausspruch, so wäre Munck der grösste Ignorant und Charlatan auf Gottes Erdboden! Was an Schweins selbst ist, das weis ich nicht, er hat erst kürzlich zwey starke Quartbände über Differential-Calcul herausgegeben!! So viel habe ich bemerkt, dass Muncke ein gewaltiger Schwäzer ist, *De omni scibili* spricht und ziemlich keck abspricht. Ueber das physicalische Wörterbuch habe ich mehrere unfreundliche Urtheile gehört, auch Langsdorff schien nicht sehr zufrieden damit, doch dies scheint mir in Heidelberg mehr Parthey-Sache

zu seyn. — Nova astronomica weis ich keine, nichts positives, nur negatives, nemlich dass man den Enche'chen Kometen fleisig sucht, aber noch nicht aufgefunden hat. Sobald ich etwas davon erfahre, melde ich es sogleich; thun Sie dasselbe.

Zach an Schiferli, Francfurth 1828 XI. 19. Um Gottes Willen, wie konnten Sie so grausam seyn, mir einen solchen Brief zu schreiben, wie jenen, womit Sie mich unterm 8. dieses beunglückt haben?! Ich war der Meinung mein Unglück könnte unmöglich grösser seyn, als es schon ist, als mich Ihr Brief aus diesem Irrthum zog. Sie vermuthen also, und sagen es mir, ich sey mit meinem Aufenthalt in Elfenau unzufrieden gewesen. Ich wollte alle Verbindung mit Ihnen aufgeben, etc. . . . Aus welchem Grund vermuthen Sie gerade dieses? Weil ich nicht geschrieben habe! Aber war es dann nicht viel natürlicher zu vermuthen, ich sey todt; mich habe der Schlag geführt; ich sey ermordet worden; dies alles wäre ja viel wahrscheinlicher gewesen, als alle Ihre wiedernatürliche und kränkende Vermuthungen. Seitdem Sie mich hier gesehen haben, hat mein Uebel, und meine Local-Schmerzen, so heftig und so schnell zugenommen, dass beyde Sömmering, Vatter und Sohn, vermutheten, ich müsste wieder Steine in der Blase haben. Ich schrieb meinen Zustand an Civiale, und auch dieser ist der Meinung, ich hätte wieder Steine. Er wollte sich sogleich auf den Weg machen, nach Franefort kommen, und mich operiren. Ich musste mir diese Visite verbitten, da ich die Kosten hiezu nicht mehr erschwingen kann, es wurde also beschlossen, dass ich sobald als möglich diese Reise nach Paris machen sollte, ehe sich die Steine vermehren und vergrössern. Ich wäre vielleicht schon vor vier Wochen in Paris, wenn nicht unglücklicherweise Herr von Lindenau gerade abwesend auf seinem Gesandtschafts-Posten in Brüssel wäre. Ich erwarte ihn stündlich, und dann soll es entschieden werden, ob ich noch diesen Winter einen salto mortale nach Paris machen werde. Indessen nehmen meine Schmerzen fürchterlich zu, ich muss fortheilen, so lang ich noch transportable bin. — So viel mit Mühe und Noth zu meiner Rechtfertigung, ich habe drey Tage an diese wenige Zeilen geschrieben, da Sie aber dennoch einigen Antheil an meinem Leiden nehmen, so sollen

Sie noch erfahren, wenn ich abreise. Aus Paris, wenn mir geholfen wird, schreibe ich mehr, mir scheint aber diese Reise ist wohl eine au cimetièrre du Pere de la Chaise.

Zach an Horner, Frankfurt 1828 XI. 30. Ich leide jetzt mehr als je, ich habe also den Schmerz Ihnen nur kurz anzuzeigen, dass ich Morgen über Metz nach Paris abreise um mich von Dr. Civiale nochmals auf Leben und Todt operiren zu lassen.

Zach an Schiferli, Paris 1828 XII. 17. In der steif und festen Ueberzeugung, dass Sie, Verehrungswürdigster Freund, den grössten Antheil an meinem traurigen Schicksal nehmen, eile ich Ihnen, sobald als ich es vermag Nachricht von meiner Ankunft in Paris zu geben. Unaussprechlich habe ich auf dieser Reise gelitten, mehr als auf meiner ersten, nicht so sehr während des Fahrens, als nachher im Nachtquartier. Schlaflos unter den heftigsten Schmerzen brachte ich alle meine Nächte zu. Da Wetter und Wege immer schlechter wurden, aus Furcht dass ich zuletzt gar unter Wegs sitzen bleiben, und weder vor- noch rückwärts würde kommen können, forcirte ich meine Reise und so war ich schon den 7. Dez. in Paris. Dr. Civiale lies mich 5 Tage von meinen Strapazen ausruhen, und nachdem er mich durch Bäder und andere Mittel gehörig vorbereitet hatte, sondirte er den 13. den Zustand und Inhalt meiner Blase, und fand leider! keine Steine, ausser ein paar kleine ganz unbedeutende Fragmente, dagegen aber eine kranke, in höchstem Grad kranke Blase. Ich schreibe, Civiale habe leider keine Steine in meiner Blase gefunden, er hätte lieber welche da angetroffen, als meinen seit Jahr und Tag schlecht behandelten inveterirten Blasen-Cathar. Die Steine hätte er zermalmt, fortgeschafft, und mich bald wieder hergestellt, allein meine Blasen-Krankheit ist chronisch geworden, die Cur wird langwierig sein, und ich werde unter 4 bis 5 Monaten nicht können hergestellt werden, verspricht aber feyerlich eine vollkommene Genesung.

Zach an Horner, Paris 1828 XII. 17. Ihr Brief, mein verehrungswürdigster alter guter Freund, hat mir sehr viele Freude gemacht. Wenn man unglücklich, leidend, alt ist, und nach und nach alle seine Jugendfreunde verloren hat, ohne



neue zu machen, so ist jede Theilnahme, je seltener sie wird, Trost und Erquickung, um so mehr von einem so erprobten Freund, wie Sie einer sind, der mir noch übrig geblieben ist. . . . Ich leide mit Resignation, und bewähre nun einmal den Namen der Strasse in welcher ich wohne, Rue de St. Lazare, ich werde nun aber bald in die Hiobs-Strasse ziehen müssen, denn die Einspritzungen werden lange dauern, und ich werde mich dazu mit voller Gedult ausrüsten müssen. Ich fürchte und scheue den Todt gar nicht, ich wünsche mir ihn sogar bisweilen, allein da ich nun einmal zum Leben verdammt bin, so will ich es doch mit so wenig Schmerz als möglich thun. — Was Sie mir von Ihren Schweitzer-Vermessungen schreiben, beweist mir nur, dass eine gute Schweizer-Karte nie zu Stande kommen wird, so lang es Cantone und Tot capita, tot sensus geben wird. Die Tagsatzung wird nichts dazu hergeben, sie ist zu arm, und die Mitglieder der Allgemeinen Gesellschaft der Schweitzer-Naturforscher haben keine englische Fortunen, um dergleichen Unternehmungen zu unterstützen. In der Schweiz sind nur die Kaufleute reich, und diese geben nichts zu wissenschaftlichen Zwecken. Probiren Sie es nur einmal was die Basler Millionairs dazu werden geben wollen? Der beste Beweis dass sie nichts oder sehr wenig geben werden, finde ich darinn, dass diese reiche Stadt nicht einmal eine nächtliche Beleuchtung der Strassen hat!!! Auch da werden die sublimsten Wissenschaften in der Bauern-Sprache docirt! Ich habe vergessen Ihnen in meinem vorletzten Brief zu melden, dass mir Capitain Klos in Carlsruhe viel von einem Ingenieur aus Glarus, Namens Buchwalder, erzählt hat, welcher den ganzen Kanton sehr gut aufgenommen haben soll.<sup>1)</sup> Das werden Sie besser wissen. — Dass Sie den Cometen<sup>2)</sup> aufgefunden und beobachtet haben, ist wirklich zu verwundern, so geschickt waren die Pariser Astronomen nicht, die sich öffentlich prostituirt haben; sie zeigten nemlich ihren Fund dem Institut an, allein siehe da, es zeigte sich nachher, dass ihr Comet nichts anderes

<sup>1)</sup> Ist offenbar eine Verwechslung mit Oberst Buchwalder aus Delsberg, und seiner vortrefflichen Aufnahme des Bisthums.

<sup>2)</sup> Es war die zweite in Europa verfolgbare Wiederkehr des Encke'schen Cometen nach Erkennung seiner Periodicität im Jahre 1819.

war, als der uralte allbekannte Nebelfleck in der Andromeda! Practische Astronomie ist in Frankreich verloren, Gambart in Marseille ist noch der einzige Beobachter, allein er ist sehr krank und schwach, er hat die Auszehrung und wird nicht lange mehr leben. Eben so ist's mit der Diamanten-Fabrique ergangen, es ist kein wahres Wort darann, nichts als voreiliger französischer Wind, die Academie hat sich dadurch abermals recht blamirt; man hat diese lächerliche Diamanten-Geschichte schon aufs Theater gebracht, der Chimiste, welcher diese windige Entdeckung gemacht haben wollte, heisst Lacour.

Zach an Horner, Paris 1829 I. 27. Ich fange damit an Ihnen zu melden, dass es mit mir viel besser geht. Civiale fährt täglich mit seinen Injectionen fort. . . . Die Marseiller, die Berner, die Frankfurter Aerzte haben mich viel Quark verschlucken lassen; er hat zu nichts anderm geholfen als mir den Magen und die Verdauungswerkzeuge zu verderben. Mein Civiale ist ein ganz anderer Geselle; er curirt nicht mit Arzneyen, er hat mir nie, zu keiner Zeit Medicinen verschrieben und eingegeben; die Apotheker müssen bey ihm Hungers sterben. Er curirt alle Blasen-Krankheiten nicht pharmaceutisch, sondern mechanisch. Die Blasen-Einspritzungen sind zwar nicht seine Erfindung, aber die Art wie er sie anwendet ist neu, er nennt sie *méthode perturbatrice*, und er wird nächstens ein Werk darüber herausgeben, das grosses Aufsehen machen wird. . . . Alles hängt von der Geschicklichkeit ab, mit welcher er die Einspritzungen macht, bald *pian-piano*, dann *Andante*, ferner *Allegro*, *Forte*, *fortissimo*, zuletzt *cum impetu*; dies thut freilich nicht wohl, aber das gehört zum Concert, das sind die sog. *Perturbationen*. Nicht genug, wenn er mit allem fertig ist, und die Sonde à double courant herauszieht, so kitzelt und neckt er damit die Blase, und singt dazu das Liedchen: „*Reveillez-vous belle endormie, reveillez-vous, car il fait jour . . .*“ Sie sehen dass es ganz lustig bey meiner Cur zugeht, mein Arzt ist sehr aufgeräumt, da er sieht, dass es mit mir gegen alle Erwartung so gut geht, nur ich mache *mauvaise mine à bon jeu*. . . . Doch genug von diesem menschlichen Elend, lassen Sie uns zu etwas erfreulicherem übergehen; nicht gar zu erfreulich, denn es handelt

sich wieder von menschlichen Erbärmlichkeiten. Sie schreiben mir, dass Sie für Ihr physikalisches Wörterbuch die Artikel magnetische Inclinatorien und Länge bearbeiten. Nehmen Sie sich in Acht, und verfehlen es ja nicht zu beweisen, dass die Franzosen die ersten Inclinatorien, die ersten Längen-Uhren, die ersten Monds-Distanzen erfunden haben, sonst werden Sie excommunicirt und ewig verdammt. Schaffen Sie sich das *Annaire du Bureau des longit.* von diesem Jahre an, da werden Sie finden, dass weder die Engländer noch die Amerikaner die Dampf-Maschinen und die Dampf-Bote erfunden haben, sondern die Franzosen. John Bull wird nächstens darauf antworten. In Ihrem Wörterbuch ist vielleicht der Artikel Dampf-Maschine längst abgehandelt, und wahrscheinlich spielen darinn die Franzosen nicht die erste Rolle, tant pis pour vous! Da wird es Ihnen schlimm ergehen, nichts kann Sie retten, als etwa dass die Franzosen kein Deutsch lesen. Die Franzosen haben jetzt alles erfunden; die Eisen-Bahnen, die Gaz-Beleuchtung, das Attractions-Systeme, nächstens werden wir lesen, dass sie auch die Buchdruckerey erfunden haben; nur das Diamanten-machen wollen wir ihnen lassen, sie moquiren sich selbst darüber, und die verunglückte Diamanten-Fabrique wird jetzt auf allen Theatern persiffirt. Die Franzosen schreiben die Erfindung der machine à vapeurs ihren Landsleuten Papin und Salomon de Caus zu, beyde haben in Deutschland gelebt, und ihre Werke da herausgegeben, Sie könnten wohl am besten untersuchen, was an diesen Prentensionen wahres ist. . . . Was macht denn der Enke'sche Comet? ich höre gar nichts von diesem Pseudo-Cometen, der so merkwürdig seyn sollte! Hier wird er nicht beobachtet, die hiesigen Astronomen sind alle blind geworden. Mir schreibt Plana, er beobachte ihn seit dem 5. November, er hat seitdem an Licht sehr zugenommen „le 23. Décembre on la voyait fort bien, même près de l'horizon, dans peu de jours son coucher va devenir héliaque. . . .“ Enke wird wohl das beste dabey thun, und die Question sur la résistance de l'Ether auflösen, ich erwarte aber nicht viel davon, es werden nur Hypothesen seyn; wir wollen es erwarten; melden Sie es mir doch, wenn Sie etwas erfahren. Hier hat ein Anonymus eine „Note sur

les Comètes“, 15 Seiten in 8, herausgegeben, worinn er Dr. Olbers Aufsatz in der Mon. Corr. und in der Bibl. univers. „Sur la possibilité de la rencontre d'une comète avec la terre“ refütirt. Er behauptet „Le choc immédiat d'une comète et d'une planète (soit la terre) était impossible.“ Seine Gründe sind spécieux; ich kann Ihnen diese kleine Brochure schicken wenn Sie wollen. — Es hat nichts zu sagen, wenn Sie mir auch nicht antworten, so schreibe ich doch bald wieder. Freunde wie wir sind, haben auf keine Etiquette zu achten, bey uns muss es immer heissen: Nichts für ungut! — Selbst-Mord wird jetzt unter den Gelehrten, ja sogar unter Astronomen Sitte. In Mayland hat sich Signor Brambilla, der Berechner der Ephemeriden, von der hohen Sternwarte von Brera herabgestürzt, er blieb auf der Stelle todt. Man hat mir die Ursache dieses desperaten Casus nicht angeben können oder wollen; so viel ich merke so steckt etwas besonderes dahinter. . . . Dies ist schon der zweyte verunglückte Mayländer-Astronom. Mossotti, wie Sie wissen, hat flüchtig werden müssen, er schrieb mir vor ein paar Jahre, dass er nach Buenos-Ayres als Professor angestellt ist worden, dass man da eine Sternwarte erbauen würde, davon er die Direction erhalten soll, etc. Ich habe seitdem nichts wieder von ihm gehört. — Hier in Paris hat sich der Secretaire de l'Academie française, M. Auger, in der Seine ersäuft, wenigstens hat er dieses schriftlich hinterlassen, allein seinen Körper hat man noch nicht gefunden. Der Mann ist aber seit 14 Tagen verschwunden, man hat seine Stelle an der Academie indessen provisorisch ersetzt.

Zach an Horner, Paris 1829 III 14. Dieser Winter, mein theuerster verehrtester Freund, ist für mich besser vorübergegangen, als Sie es vermuthet und befürchtet haben, mein Zustand hat sich immer gebessert, nur jetzt im Frühjahr ist er etwas stationaire geworden, und beinahe fürchte ich dass er retrograde wird. . . . Vor etwa 6 Jahren besuchte mich in Genua ein Mr. Edgworth, Civil-Ingenieur und Bruder der berühmten Schriftstellerin; er wollte von Genua nach Florenz reisen, und befragte mich, welche Route er einschlagen sollte, ob über Parma und Piacenza, oder längs der Riviera

del Levante; ich rieth ihm den ersten Weg einzuschlagen, da er auf demselben mehr merkwürdige Städte und viel mehr Sehenswerthes antreffen würde als auf letzterm; hierauf erwiederte er mir, dass er auf dem ersten Weg nicht nach Pisa, aber wohl auf dem letztern dahin kommen würde. Hierauf replicirte ich, dass in Pisa gar nichts merkwürdiges zu sehen als etwa der hängende Thurm, dergleichen er zwey in Bologna würde sehen können. Da antwortete er wieder, er wünsche bloß nach Pisa zu kommen um da den Pisé-Bau recht kennen zu lernen. Ich musste ihm beinahe ins Gesicht lachen, und erklären, dass in Pisa wo der schönste Marmor das wohlfeilste Bau-Material ist, keine Häuser von Koth und Dr... gebaut werden. Der Pisé-Bau käme aus Frankreich aus steinarmen Gegenden, in ganz Italien existirt kein Pisé, und dies Wort, dessen Etymologie man gar nicht kennt, habe mit der Stadt Pisa gar nichts gemein. Edgworth behauptete, er habe es in englischen Geographien gelesen, der Pisé-Bau (Bau mit gestampfter Erde) käme ursprünglich aus Pisa!!! .... Die Conn. des tems für 1831, in welcher Puissant's Aufsatz über das Azimuth des Polar-Stern vorkömmt, enthält noch einen andern eben so fameusen Aufsatz von Nicollet, in welchem er die scandaleuse Breitendifferenz von Mont-Jouy und Barcelona erklären will. Ich habe eine kleine Wiederlegung — was sage ich — einen klaren Beweis in ein Journal (anonyme) einrücken lassen, wo ich *luce meridans clarius* zeige, dass Nicollet nichts erklärt hat, und die Differenz von 4'', die des armen Méchain's Todt herbeigeführt hat, noch immer dieselbe ist, und die berühmte Gradmessung der Base du système métrique auf dieselbe Art afficirt. Ich werde Ihnen nächstens einen Abdruck dieser Refutation schicken. Mir wäre es sehr lieb, wenn Sie mir einen Aufsatz von Ihrer Methode, in Vergleich mit der Puissant'schen, schicken könnten, ich würde sie dann auch auf dieselbe Art bekannt machen; man sollte doch wahrlich dergleichen Charlatanerien nicht ungeahnt dahin gehen lassen, zumalen da diese Herren die deutschen Producte, womit sie ihre Armseligkeiten ausfüllen, doch nicht unangetastet und mit schelen Blicken dahin gehen lassen; bey allem dem, dass sie Bessel's Correctionen der Elemente der Sonnenbahn in die-

sem Bande der Conn. d. t. aufgenommen haben, so sagen sie doch bey allen Gelegenheiten, dass sie alles dies schon längst gewusst und gemacht haben. So z. B. über die Aberration, das hat alles schon Delambre gethan. Ueber die „dimin. d'obliq. Mr. Bessel s'accorde avec les observations des solstices faites à Paris par MM. Arago et Mathieu.“ Wenn sie nichts weiter sagen können, so werfen sie doch einen hämischen Seitenblick auf die Vergleichung der Bessel'schen Sonnentafeln mit den Beobachtungen, indem sie sagen: „Toutefois l'année 1827 est trop voisine de l'époque qui sert de base aux nouvelles déterminations pour que cette comparaison les justifie entièrement.“ Noch ist zu bemerken, dass gar keine Erklärung gegeben wird, wie die Bessel'sche Tafeln, die sie doch anführen, zu gebrauchen sind; ja es wird nicht einmal gesagt, für welchen Meridian sie berechnet sind, ob für Königsberg, oder für Paris?! Endlich was soll der lange und erbärmliche Aufsatz des Comte d'Assas, über die Fixtern-Parallaxe, von dem Delambre in dem angehängten Rapport doch selbst sagt, dass die Idee davon nicht neu, sondern uralt ist, und nichts dabey herauskommt. . . . Von diesem Comte d'Assas, ancien capitaine de vaisseau, und seinen artificiellen Occultationen hat mir Mr. Valz, voriges Jahr, in Marseille vieles erzählt, so soll nicht er selbst, sondern ein Schafhirt (un Berger) diese Beobachtungen gemacht haben, dem er für jede Nacht 15 sous gab. Der Capitaine d'Assas hat zuletzt seinen Abschied nehmen müssen. Er war 30 Jahre lang en émigration, hat also seinen Seedienst ganz ausgeschwitzt, er zählte aber seine Dienstjahre für voll, und wurde daher bey der Restauration Schiffs-Capitän, vor der Revolution war er vielleicht nur Garde-marine, und wohl nie zur See. Nun bestieg er sein Schiff, das er commandiren sollte, und wollte mit einem cercle de reflexion Beobachtungen machen, mais le bon homme n'avait pas le pied marin, und fiel mit seinem Instrument in die See, wo er herausgefischt werden musste, dies gab ihm ein solches ridicule in der Marine (und Sie kennen diese Macht bey den Franzosen), dass er seinen Abschied nehmen musste, daher nennt er sich ancien Capitaine; er besteigt jetzt lieber die Berge, als das Verdeck, um seine Beobachtungen zu machen, und macht die Schafhirte zu

seinen Lotsen. — Nicht besser wie Bessel'n geht es dem Littrow. Nachdem sie, bey ihrer Geistes-Armuth, dessen Mémoire über die achromatischen Objective als Lückenbüsser aufnehmen, erklärt Biot in einer Note „que l'on a remarqué cela depuis longtems en France.“ Der Glasschleifer hat dies längst besser trigonometrisch berechnet, diese Methode sey dieselbe wie jene des Littrow, „mais elle est générale, tandis que les formules de M. Littrow sont limitées au système de courbures combinées qu'il a particulièrement choisies.“ Also zu was Littrow's Mémoire drucken? Blos um zu sagen, dass ein blosser französischer Handwerksmann dies längst besser gewusst hat! Dieselbe Lection könnten Sie also dem Puissant geben, und zeigen qu'un gros Suisse dasselbe besser, einfacher und leichter zu machen weis, als ein très-savant chevalier legionnaire. Schicken Sie mir also bald Ihre Formel, damit wir unsre Revanche für alle diese Insolenzen nehmen können.

Zach an Horner, Paris 1829 IV. 16. Tausend Dank, mein Verehrtester Freund, für Ihren vortrefflichen Aufsatz, von welchem man mit Wahrheit sagen kann, La Sauce vaut mieux que le poisson. Ihr Vorschlag, wie Reichenbach's Instrument universel, welches er einen Stutz-Schwanz nannte (aus Scherz) auf astronomische Reisen zu gebrauchen sey, ist mehr werth als alle Puissant'sche Formeln. Hätte man dieses Instrument, auf die Art wie Sie sagen, bey Gradmessungen, Pendel-Experimenten, Pulver-Signalen längst gebraucht, so würde man manche anstössige Anomalie, besonders bey die Pulver-Signale vermieden haben, welche augenscheinlich von fehlerhaften Zeit-Bestimmungen herrühren. Nach meiner Meinung zerfällt Ihr Aufsatz in zwey sehr bestimmte Theile. Der eine sollte heissen: Sur l'usage de l'étoile polaire, pour orienter facilement et promptement un instrument des passages portatif, par lequel on peut obtenir à la fois le tems solaire, le tems sidéral, l'azimut, la latitude et la longitude d'un lieu. Der zweite Theil kann heissen: Formules pour calculer l'azimut des étoiles circumpolaires sans tables et sans facteurs. Ihre Formel bedarf nur 13 Logarithmen und keiner Tafel. Puissant's Formel braucht 19 Log., eine besondere Tafel

und drei Factoren. Dass Ihre Formeln bey grossen Polar-Distanzen nicht so rigoros ist, hat nichts zu bedeuten, man rechne immer darnach, und rectificire durch die directe Formel. Uebrigens zu was Sterne mit grossen Polar-Distanzen wählen, da der Polarstern mit Reichenbachischen (Frauenhoferischen) Fernröhren zu allen Stunden, bey Tag wie bei Nacht, zu Gebote steht. Ich werde also Ihren Aufsatz mit einiger Ausdehnung so bekannt machen, wie Sie ihn gegeben haben; dann werde ich hiernach eine Recension des Puissant'schen Memoires für die Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung ausarbeiten,<sup>1)</sup> worinn ich mich blos darauf beschränken werde, das vorzügliche Ihrer Formel darzuthun. . . . Ich werde Ihren Aufsatz in Taylor's Philosophical Magazine schicken, wo mehreres von mir anonym vorkommt. . . . Sie haben vollkommen Recht, wenn Sie sagen, dass die Umtriebe der französischen Gelehrten ein wahrer Obscurantismus, ein empörender Egoismus und Nationalismus sind. Aber den Deutschen geschieht ganz recht, warum laufen sie nach dieser Vormundschaft und sind sogar stolz darauf. Der Engländer schickt seine Geistes-Producte nicht nach Paris, und verlangt einen richterlichen Ausspruch darüber; der Franzose schickt die seinigen auch nicht nach London, und noch weniger nach Deutschland und verlangt Rappports darüber, nur der Deutsche ist so . . . . und so . . . . . und läuft dem Franzosen nach, buhlt nach seiner Gunst, nach seinem seichten Urtheil, und ist entzückt wenn er von ihnen belehrt, und mitunter derb gestriegelt wird. Wie sollen Franzosen von sich nicht eingenommen seyn, einen grossen Dünkel haben, wenn Sie sehen, dass die Deutschen sie wie Oracles consultiren, wofür sie zuletzt nur ausgelacht, wenn nicht gar verachtet werden. Hiezu zwey Belege, die sich erst neuerlich während meines Hierseyn's zugetragen haben: Hr. Geheimerath v. Vrintz, Chef des deutschen Postwesens in Francfurt, schreibt an den hiesigen Thurn- und Taxischen Gesandten, und trägt ihm officiel auf, sich bey den Astronomen des k. Institut's zu erkundigen, wie man die Stadt-Uhren in Francfurth am besten reguliren könne. Der gute Diplomaticus ent-

---

<sup>1)</sup> Soll wirklich im Aprilheft 1829 erschienen sein.



ledigt sich gewissenhaft seines erhaltenen Ministeriellen Auftrages, und siehe da, die Mitglieder des Instituts lachen ihn aus. Ganz furios kam der Minister zu mir, und klagte mir seine Schimpf und Schande. Ich lachte auch, und erklärte ihm den albernen Streich. Der sehr aufgeklärte Thurn-Taxische Geh.-Rath hat geglaubt, dass man die Uhren-Berichtigung wie alles andere in Paris kaufen und nach Francfurth schicken kann. Die Sache ist um so wunderbarer, da Lindenau in Frankfurth lebt, den man so leicht hätte befragen können, und dass, so zu sagen, vor Francfurth's Thoren die berühmte Mannheimer-Sternwarte liegt. Wie sollen die Franzosen sich nun nicht gross dünken, und die Deutschen betes et ridicules finden! — Hier das zweite Belege: Vor vier Tagen kam ein hanövrischer Ingenieur-Major Namens Müller zu mir, etwa um meine Bekanntschaft zu machen? Nein! Um einen Kranken-Besuch zu machen? Ach Nein! Er kam, um mir seine Noth zu klagen, dass nachdem er seine Erfindung die Meeres-Länge vermittelt seines cosmospherischen Globus zu finden, dem hiesigen Bureau des longitudes vorgelegt habe, von demselben gänzlich verworfen und untauglich erklärt worden sey. Der Mann kam mit Empfehlungsschreiben vom Herzog von Cambridge hieher, er kam auch aus London mit einem Recommendation's Schreiben vom Herzog von Clarence. Auf meine Anfrage, warum er seine Erfindung nicht in London dem Board of Longitude vorgelegt habe, antwortete er mir, dies sei eben der Zweck seiner Reise nach England gewesen; allein, als er in London ankam, erfuhr er, dass das Board of Longitude durch eine Parliament's Acte aufgehoben, und die Mitglieder alle cassirt und fortgejagt worden sind, weil die Nautical-Almanacs seit einiger Zeit so ausserordentlich fehlerhaft waren, dass sie viele Schiffbrüche veranlasst und desshalb so viele Klagen und Bittschriften ans Parlament gekommen sind; man sey jezt mit einer neuen Organisation dieses Bureau's beschäftigt, und daher sey er nach Paris gekommen, um es dem hiesigen Bureau vorzulegen. Sie können sich leicht vorstellen, dass des Herrn Major's Müller Erfindungen dumm' Zeug ist; der arme Mann brachte mir alle seine cosmospherische Globen und langweilte mich mit ihrer Erklärung, der gute Mann ist

aber so eingenommen von seiner Erfindung. Dabey fehlt es ihm so sehr an allen Vorkenntnissen, dass er gar nicht zu verständigen ist. Was sollen nun die Franzosen dazu sagen, wenn sie sehen, dass die Deutschen sie als ihre Ober-Richter anerkennen, und ihre Dummheiten da zur Schau bringen, und obendarein noch belobt und belohnt wissen wollen! So ist auch Herr Rüppell in Francfurth, auch dieser glaubt sein Ruhm hänge nur von Paris ab. — Major Müller erzählt mir grässliche Dinge vom Zustand der Wissenschaften und der Gelehrten in England. Der Astronomer Royal Pond ist immerfort betrunken und liegt beständig zu Bette. Auch Davy hat sich dem Drunk ergeben. Die Royal Society sey ganz herunter, niemand wolle mehr Präsident seyn . . . . . Dass Gauss in Hannover zum Dirigenten einer für Maass- und Gewichtssystem niedergesetzten Commission ernannt worden sey, werden Sie wohl schon wissen; man will diesen Plan im ganzen Umfang der Lande des mitteldeutschen Vereins zur Ausführung bringen, allein schwerlich wird etwas dabey herauskommen, da so viele heterogene Interessen dabei concurriren werden, wie dann überhaupt das Schicksal in Deutschland ist, dass man nie und nirgend zu einem Verein kömmt. . . . . Haben Sie davon gehört, woran mein Socius malorum, der Pabst Leo XII. gestorben ist? Er hat auch an der Blase gelitten . . . . Der unweisende und ungeschickte Chyrurg machte fausse route . . . und der arme Stadthalter Christi musste in Petrus Schiflein in die andere Welt absegnen. — Vor wenig Stunden erzählte mir jemand, die Mayländer Sternwarte sey von der Regierung geschlossen, und die Astronomen fortgeschickt worden, . . . wissen Sie etwas davon?

Zach an Schiferli, Paris 1829 IV. 23. Ewig lang habe ich nichts von mir hören lassen; aber es ist mir auch gar erbärmlich gegangen. Dies Frühjahr hat mir gewaltig zugesetzt. Ich bekam Schnupfen und Husten, und dieser hat meine miserable Blase so erschüttert und irritirt, dass ich beynahe glaubte, ich würde dem seligen Statthalter Christi Leo XII. einen Besuch machen. Sie wissen wahrscheinlich nicht, mein ketzerischer Freund, auf welche Art dieser allein seeligmachende Stellvertreter des Heylandes diese Sünden-

Welt verlassen hat, um in ein besseres Leben einzugehen. Der Sanctissimus litt, so wie ich Infidelissimus, an der Blase . . . ein ungeschickter Wundarzt macht fausse route . . . und so musste das unfehlbare Oberhaupt der Kirche in Petrus Fischer-Kählein unfehlbar nach der Unterwelt absegeln . . . Auch in Wissenschaften geschieht hier nichts, in dem so hochgelehrten Paris. Die Gelehrten sind nur Sinecuristen, laufen nach Pensionen, Ordensbändern, Ehrenstellen, wollen Conseillers d'Etat, Ministres, Pairs de France werden, so haben sich Cuvier, Thénard, Poisson und andere zu Grunde gerichtet. Die nicht so Ehr-geizig sind, sind wenigstens Geld-geizig, suchen Besoldungen zu accumuliren, fabriziren Diamanten, Perlen, zuletzt Gold, wollen reich werden, denn wer es nicht ist, nicht Aufwandt macht, Equipagen und des gens hält, der ist verachtet; ce n'est qu'une bête qui n'a pas l'esprit de s'enrichir. Wie ich höre soll es in England nicht besser hergehen. Eine Parlaments-Acte hat das Board of longitude aufgehoben, und die Mitglieder zum T . . . geschickt. Der Nautical-Almanac war so schlecht berechnet, dass er viele Schiffbrüche veranlasst, und dass viele Armateurs und Schifcapitaine deshalb grosse Klagen und Petitionen im Unterhaus eingereicht haben. Es gibt gar keine Liebe zu den Wissenschaften mehr, sowie keine Vaterlandsliebe, es ist überall nur Egoismus et moyen de parvenir. In Frankreich vielleicht am Schlimmsten, wo la noblesse et le clergé die alten Wege einschlagen, die sie wieder zu ihrem Verderben führen werden.

Zach an Schiferli, Paris 1829 IX. 7. Sie haben ganz richtig gerathen. Leyder sitze ich noch immer in Tivoli, und es geht mir gar erbärmlich. Ich habe wieder Steine, aber von anderer Natur und Beschaffenheit als die vorige. Diese waren harte Kieselsteine, die gebohrt, gefeilt und gebrochen werden mussten, die jezigen sind mürbe Kalksteine die nur zerdrückt werden dürfen um in Sand und Staub zu zerfallen. Indessen sind die jezigen Operationen viel schmerzhafter als die vormaligen . . . . . Der berühmte Wundarzt Langenbeck in Göttingen soll gesagt haben, Lythrotomie verwandle nur eine curable Krankheit in eine incurable. Man sey durch einen allzuglänzenden Erfolg der Zermalmung der Steine verblendet

worden, man habe die Folgen nicht abgewartet . . . . Ich kann nur wenig Bewegung machen: das Fahren kann ich nicht wohl vertragen, das Gehn ist mir beschwerlich; meine Promenaden sind daher auf den Haus-Garten in Tivoli, und auf den kurzen Weg nach Galigniani's berühmtem Lese-Cabinet eingeschränkt. Nur selten habe ich in den Tuilerien, im Palais Royal, in Bois de Boulogne, mich herumtreiben können, da wir einen ganz jämmerlichen, nassen und kalten Sommer hier hatten. Die Sonne scheint sich der heutigen Franzosen zu schämen; sie will diese Narren gar nicht mehr erleuchten, auch nicht erwärmen, sondern sie in ihrem Dünkel und höllischen Egoismus erstarren lassen. . . . Einige alte Freunde besuchen mich fleissig, worunter vorzüglich der alte, gelehrte und fromme Bischof Grégoire gehört. . . . Meine Krankheit hat mich ganz verstimmt. Der Todt meiner Herzogin hat mich vernichtet, und meine Genueser Geschichte hat mich wie Rousseau ganz verrückt gemacht. Ich sehe, so wie er, die ganze Welt gegen mich verschworen. Ich sehe, so wie Nicolai und sein Magister Kolbenschlag, Jesuiten auf allen Ecken und Enden, die auf meine arme Seele lauren!

Zach an Horner, Paris 1829 X. 8.<sup>1)</sup> Nun sind Sie, mein verehrtester theurster Freund, vom Heidelberger Sabath wieder zurück, ich beantworte also Ihren letzten Brief, da Ihnen der meinige doch nicht nach der Synode nachgefolgt wäre. Dasselbst werden Sie wohl multorum hominum mores et stultitias mit Ihrem philosophischen Spy-glass beobachtet, manchen alten Freund wiedergesehen, manchen neuen wie z. B. Rüppell kennen gelernt haben. Welche Memorabilia werden Sie von dieser peripathetischen und gastronomischen Gelehrsamkeit zu erzählen wissen! Auch ich habe einen kleinen merkwürdigen Congress in Tivoli gehabt: Hrn. South aus London, Hrn. Moll aus Utrecht, Hrn. Scherer aus St. Gallen. Auch ich könnte Ihnen nicht nur viele Memorabilia, sondern viele Stupenda erzählen, davon einiges wohl zu Ihren Ohren gekommen seyn mag. Z. B. dass das Londner Board of longi-

---

<sup>1)</sup> Es ist dies der letzte Brief von Zach an Horner, der noch vorhanden ist.

tude durch eine Parliament's-Acte aufgehoben worden ist; dass man den Secretaire dieses Boards, Dr. Thomas Young zu Tode geheizt hat. Dass Sir Humphrey Davy aus Verdruss und Aerger gestorben ist. Dass man Wollaston einen Prozess hat machen wollen . . . Doch es würde kein Ende nehmen, wenn ich Ihnen alle die Scandala, alle die Schmääh-Schriften, alle die Intriguen erzählen sollte, welche jezt in der Grossbritanischen Gelehrten-Republick herrschen, wüthen und toben. Ich würde einen ganz Riess Papier dazu verbrauchen. Um Ihnen nur einen kleinen Begrif davon zu geben, so lesen Sie das Num. 131 der Jenaischen Allg. Lit.-Zeitung vom Juli 1829, wo ich einen kleinen Abriss davon gegeben habe, und in der Folge noch mehrere geben werde. Hier nur ein Specimen und das Non plus ultra wissenschaftlicher Tendenz in England. Als eine Deputation von der Royal Society, von welcher Hr. South war, an den Chancellor of the Excheques (Finantz-Minister) abgeschickt wurde, um ihm Vorstellungen wegen des so vernachlässigten und fehlerhaft berechneten Nautical-Almanack's zu machen, und um die Herstellung des Board of longitude anzusuchen, antwortete der Ministre: „Ich verstehe nichts von Wissenschaften und bekümmere mich nicht darum, und was die wissenschaftliche National Ehre betrifft, so lege ich gar keinen Werth darauf.“ South hat dies mit seinen Ohren gehört, und mir die Erlaubniss gegeben, es unter seinem Namen bekannt zu machen; er sagte ferner, dass ich ihm einen Dienst damit erweisen würde. Man hat Hrn. Encke den Antrag machen wollen die Berechnung des Naut. Alm. zu übernehmen, und ihm dafür 300 Pfund zu geben. Dies fand man aber doch zu arg. Was? Alle Sonnen-Mond-Planeten-Tafeln sind von Ausländern verfertigt worden, kein Engländer hat dazu beigetragen, und jezt sollen auch Ausländer unsere Kalender berechnen; nein, das geht nicht, das wäre gar zu schimpflich! . . . Professor Moll aus Utrecht ist ein feiner artiger Mann, den Sie gewiss de reputation kennen. Er ist auch Astronome, muss sich aber ex officio mehr mit Hydrotechnique abgeben, denn in Holland ist die Wasserkunde nothwendiger als die Sternkunde. Von Freund Scherer sage ich Ihnen nichts, er wird Ihnen bald selbst alles erzählen. Er hat mich hier sehr

oft besucht; er kommt aus England, auch von diesem Lande kann er Ihnen vieles erzählen. Hier hat er auf der königlichen Sternwarte — observirt? — Gott bewahre! geschmaust hat er da bey der Schlafmütze Bouvard mit Madame la Marquise La Place, mit South, Moll, etc. . . aber kein Astronome war dabey. Madame la Marquise war wieder so artig, und lud die ganze Gesellschaft zu einem Diner auf ihrem Landhaus in Arcueil, da war wieder kein Astronome gebetten ausser Bouvard, welcher der Homme d'affaires, der Maitre d'hôtel, der très-humble Valet der Wittwe La Place ist. Sie wissen wohl dass die vier Astronomen auf der k. Sternwarte wie die Hunde mit Katzen leben. Man kann mit vollem Rechte sagen, Astronomie ist vom französischen Boden ganz verschwunden. Ueberhaupt steht es mit allen Wissenschaften schlecht hier. Politique und Egoismus absorbirt alles. Man sucht nur Pensionen und Stellen zu cunuliren. Jezt legen sich die französischen Gelehrten auf das, was die deutschen Handwerks-Pursche fechten nennen. Hat Mr. le Baron de Férussac Officier supérieur nicht auch in Heidelberg gefochten? In London hat er es gethan, wie mir South erzählte, aber keinen half-penny erhalten. — Lindenau, wie Sie wissen, ist nicht mehr in Francfurth, sondern in Dresden als Ministre de commerce angestellt, jezt auf Reisen nach Berlin, Hamburg, und andern Hansee-Städten um Handlungs Tractate abzuschliessen. — Mein Zustand ist immer derselbe, und wird wohl, bis an mein sel. Ende derselbe bleiben. . . . Vor 14 Tagen habe ich sehr viel gelitten, seit ein paar Tagen bin ich wieder ruhiger, mais le diable n'y perd rien. Ich sitze hier in Tivoli wie ein Staats-Gefangener, das Fahren kann ich gar nicht vertragen, das Gehn wird mir sehr beschwerlich, und bey der jezigen fatalen Witterung darf ich die Nase nicht einmal zum Fenster hinausstrecken; ich bin also ein ganz verlohner Mensch.

Zach an Schiferli, Paris 1829 XII. 17. Was mag ich Ihnen in meinem lezten Brief wohl geschrieben haben, da Sie daraus ersahen, dass ich mit meinem Gesundheitszustande zufrieden bin. Statt die Kraft meiner Seele zu bewundern, die den Schmerz nicht Herr werden lässt, statt mir ein Compliment zu machen über meinen stoischen Gleichmuth und über

meine ruhige Heiterkeit, wäñnen Sie diese hart erkämpfte Tugend sey nur physische Folge einer strozzenen Gesundheit. Weit davon, ich habe nun einmal meine Partie genommen, und alle Hofnung zu einer gänzlichen Herstellung aufgegeben . . . . Ihr grosser Landsmann Haller (unter uns gesagt, er war doch auch ein bischen intolerant) hatte wohl recht, als er sagte: „Wir irren alle, nur jeder irrt anders.“ Der Wolkenkragenius so gut wie der Capuziner. Das Heil der Menschheit est un beau rêve comme la paix pertuelle de l'Abbè de St. Pierre. So lange die Menschen eine Gallen-Blase und eine Stein-Blase haben, werden die frommen und heiligen Könige David, ihre Steine auf Goliath's Stirne schleudern in *sæcula sæculorum*. Amen!

Zach an Schiferli, Paris 1830 IV. 30. Wo meine Antwort auf Ihren vorlezten Brief hingerathen ist, das mag Gott — ich möcht bald sagen der Satanas wissen, da gute Geister schwerlich dabey mitgewirkt haben können. Das Post-Unwesen ist in Frankreich auf das höchste gestiegen. Da man jezt sur le qui vive lebt, so erlaubt man sich alles. Da ich kein Electeur, kein Deputé, kein diplomatischer Agent bin, so könnte man, dächte ich, meine Briefe wohl ungehudelt lassen. Ich schreibe nie über Politik; nicht etwa aus Klugheit, sondern aus Verachtung, denn wie kann ein verständiger, ehrlicher Mann sich mit solchen Infamien, Lügen und Intriguen abgeben? Zwey Briefe aus Dresden, den 2. und den 14 Nov. 1829 abgegangen, sind zugleich den 28. März 1830 in Paris angelangt. . . . Civiale will mich für kommenden Winter nach Hyères schicken. Er lernt jezt meinen treuen Diener die Injectionen machen, er macht sie so gut wie Civiale selbst. . . . Sagen Sie mir gegen Civiale nichts, er ist ein gar zu positiver Arzt. Er weis besser als alle Esculape in der Welt que les vessies ne sont pas des lanternes, und dass Marienbad und Carlsbad Lari-Fari für Blasen sind. Dies thut mir leyd genug, da mich dieses von allen meinen Freunden entfernt und im Exil hält. Der gute alte nun seelige Sömmering hat mir dieses alles in Frankfurth vorhergesagt; sein plötzlicher Todt hat mich sehr betrübt. Lindenau schrieb mir, dass er sanft eingeschlafen ist, so wie

ihr Banquier Gontard<sup>1)</sup>, der dem Lindenau die 60 Fr. für das Opera-Glas nicht bezahlt und in die andere Welt mitgenommen hat.

Zach an Schiferli, Paris 1831 XII. 4. Welche angenehme Ueberraschung, welche Freude mir die unerwartete Erscheinung des Hrn. Dr. Moritz v. Schiferli gemacht hat, dies wird er Ihnen beser als ich beschreiben können. Allein so gross diese Freude war, so wurde sie mir nach Durchlesung Ihres Briefes sehr verbittert, da Sie mir darinn gräuliche Vorwürfe machen, entsetzliche Verbrechen, ja sogar Feindseligkeiten Schuld geben. Sie klagen mich an, dass ich Ihre Briefe nicht mehr beantwortet habe, und ich war der Meinung, dass Sie mir den Abschied gegeben haben, und von mir nichts mehr wissen und hören wollten. Ich werde in keine lange Vertheidigung eingehen, aber nur so viel sagen, dass nachdem ich das Vergnügen hatte Sie in Frankfurth das letztemal zu sehen, ich bald darauf wieder nach Paris wandern musste, um mich von neuen Steinen befreien zu lassen. Ich kehrte das folgende Jahr wieder nach Deutschland zurück, musste abermals umkehren, und mir neue Steine holen lassen. Mir ist nicht erinnerlich, dass ich in dieser Zeit ein Schreiben von Ihnen erhalten hätte, folglich konnte ich es nicht unbeantwortet lassen. Es ist möglich, da ich immer auf Reisen war, dass Ihr Brief verlohren gegangen, ich will sogar zugeben, von mir in Vergessenheit gerathen ist, so ersehe ich daraus noch keine Feindseligkeiten. Doch genug davon, da der Faden unser abgerissenen Correspondenz wieder angeknüpft ist, so bin ich wieder ganz froh und zufrieden, er soll nicht wieder abreißen. — Da ich meine kurze übrige Lebenszeit nicht auf der Poststrasse zubringen will, und alle acht bis zehn Wochen sich neue Steine bei mir bilden, so bin ich gezwungen Tivoli (von Paris weis ich nichts) so lange nicht zu verlassen, bis diese unselige Stein-Fabrique ein Ende genommen hat; allein es scheint wohl, dass ich diese abscheuliche Manufactur mit zu Grabe nehmen werde. . . . Ich lebte eben so gut auf dem Spielberg oder auf dem Riggi, wenn ich einen Civiale bei mir

---

<sup>1)</sup> Gaudard?



hätte, da aber das unmöglich ist, so bin ich verdammt de demeurer à Paris pour vivre à Tivoli. . . . Civiale ist aus den Montagnes de l'Auvergne in Holzschuhen nach Paris gekommen; er war anfänglich, wie er das selbst sehr comisch erzählt, un grand Saigneur (nicht Seigneur) da sein ganzer Verdienst darinn bestand, dass er für 30 sous zur Ader lies. Jezt hat dieser Baader sieben prächtige Pferde im Stalle stehen; kauft ein prächtiges Hotel nach dem andern in Paris; wie ist es anders möglich! Vorigen Herbst wurde er nach Florenz berufen, um den Prinz Corsini von einem Stein zu befreien. Er lies sich lange bitten, weil er seine hiesigen Kranken, Amerikaner, Engländer, Russen etc. nicht verlassen wollte. Endlich wurde folgender Accord geschlossen. Die Reise-Kosten auf Extra-Post hin und her bezahlt. In Florenz frey gehalten. Für die Operation, wenn sie glücklich reussirt, 50 tausend Franken. Die Operation wurde in 14 Tagen glücklich vollbracht. Welcher Aesculap hat, so lang die Welt steht, in 14 Tagen 50 tausend Franken verdient?

Zach an Schiferli, Paris 1832 IV. 26. Ich hänge noch am Leben, aber an welchem Leben? Die Cholera hat mich zwar bisher verschont, aber desto mehr quälen mich neue Steine. . . . Ich bin sehr leidend, schreibe nur mit Mühe, daher muss ich kurz seyn. Sobald ich besser bin schreibe ich mehr; dies ist nur ein kleines Lebezeichen. . . Die Cholera ist im Abnehmen, sie hat bis jetzt über 20 tausend Menschen weggerafft.

Zach an Schiferli, Paris 1832 VII. 12.<sup>1)</sup> Sie glauben mich wahrscheinlich mause-todt. Nein, nicht Blasen-Catharre, nicht Cholera, nicht Belagerung von Paris, haben mich ausser Stande gesetzt zu schreiben, sondern eine andere nicht gefährliche, aber sehr schmerzhaftes Krankheit, welche allgemein herrschte, und die hiesige Esculape Lumbago nennen, eine Folge der anhaltend kalten und veränderlichen Witterung. Ich litt in so hohem Grade an diesem Uebel, dass ich kreuzlahm, vom Gebrauch aller Glieder beraubt, sechs Wochen lang,

---

<sup>1)</sup> Es ist dies der letzte Brief von Zach, der am 2. Sept. 1832 der Cholera erlag.

wie ein Klotz, unbeweglich zu Bette liegen musste. Ich bin jetzt minder gelähmt, aber noch nicht ganz hergestellt, da das Uebel im ganzen Körper herumzieht; dagegen ist, nach dem Ausspruch der pariser Quacksalber, kein anderes Mittel als Gedult, es vergeht mit der Zeit, und mit einer wärmeren Temperatur von selbst. Ich bin zwar jetzt, nicht ohne heftige Schmerzen, an meinen Schreibe-Tisch gebracht worden, kann aber nur die Finger frey bewegen; ich benutze diese Facultät um Ihnen Nachricht von mir zu geben, und welche von Ihrer Gesundheit zu erhalten. — Uns hat nun wieder die Cholera besucht; bis jetzt ist sie minder mörderisch, da man diese entsetzliche Krankheit nun besser zu behandeln weis, besonders wenn man gleich Anfangs Hilfe schafft und es nicht versäumt. Unser Quartier hier im Tivoli ist immer davon verschont geblieben, man befürchtet auch diesmal nichts.

232) Ehe ich in Bd. 6 dieser Vierteljahrsschrift unter fortlaufenden Nummern die schon lange gewordene Folge der „Notizen zur Kulturgeschichte der Schweiz“ begann, gab ich eine nicht unbedeutende Anzahl einzelner solcher Beiträge, deren Verzeichniss ich hier folgen lassen will, da es mir schon mehrmals vorzukommen schien, dass Benutzer der spätern Folge jene frühern Notizen unbeachtet liessen. Es finden sich: I. 87—88 Zur Geschichte der Optik (Kaspar Schmuz und Georg Schneeberger); I. 91—92 Briefe von Jalabert an Micheli du Crest und von A. Argand an Wild; I. 199 Jos. Emanuel Fischer betreffende Frage; I. 274—279 Der grosse schweizerische Atlas und die damit in Verbindung stehenden Karten einzelner Kantone; I. 290—295 Gagnebin über Daniel Edouard Reynier, — Notizen über Ludwig Lavater und Ceperinus, — Savèrien über die Bernoulli; I. 407—410 Auszug aus Guggenbühls „Wyn Rechnung der Statt Zürich von Ano 1421 Jahrs biss uff disse gegenwärtige Ziet“ (Forts. II 93—96, 205—208); II. 80 Briefe von Höschel, Argand und Planta an Wild; II. 91 Schriften von Bernoulli, Münster und Euler; II. 208—209 Daniel Bernoulli als Astronom, — Brief von Tralles; II. 306—309 Die Erfindung der Röhrenlibelle; II. 314 Aus Guggenbühls Chronik (Forts. III. 169—171); II. 315 Brief von Planta an Wild; III. 91—92 Aeltere Beobachtungen über die Abweichung der Magnetnadel

in Zürich; III. 173 Auszüge aus Fries „Vaterländischen Geschichten“; III. 175—176 Ueber die Declination in Basel nach einem Msc. von Daniel Huber; III. 177—185 Schaffhauser Weinrechnung von 1466 bis 1793 und Fruchtrechnung von 1594 bis 1793 nach einer Handschrift von Christoph Murbach; III. 289—290 Sam. Eglinger, Situs ac progressus Cometae observati Basileae A. 1664; III. 303—305 Briefe von Engel und Höschel an Wild; III. 403—404 Ueber die bisherigen Bestimmungen der geographischen Lage von Zürich; IV. 202—206 Briefe von Sulzer, Fortunatus de Felice, Mallet und Jeanneret an Jetzler; IV. 389—390 Basler's Beschreibung des Nordlichtes vom 2/12. September 1621; V. 219—220 Briefe von Jeanneret an Jetzler, von Tralles an Wild; V. 328 Briefe von Fortunatus de Felice an Jetzler, von Pictet an Wild; V. 424 Aus dem Tagebuche der physicalischen Gesellschaft in Zürich; V. 425 Briefe von Sulzer und Hegner an Jetzler, von Linder an D. Huber; VI. 199 Briefe von Zwinger an Scheuchzer, von Bonnet an Haller, von Jetzler an Brander, und von Trechsel an Horner.

233) In dem Protokolle der Zürcherischen Naturforschenden Gesellschaft vom 4. Sept. 1848 findet sich folgender werthvolle Beitrag zur Kulturgeschichte, zur Geschichte der Wirksamkeit der Gesellschaft für das öffentliche Wohl, und auch zur Geschichte der Zürcher Sternwarte:

Der Vorstand der Gesellschaft (Präsident Mousson, Actuar Hofmeister) hat unterm 12. August folgendes Schreiben an den I. Stadtrath in hier gerichtet: „Tit. Die naturf. Gesellsch. glaubt im Interesse des Zürch. Publikums zu handeln, indem sie der löbl. städtischen Polizei-Commission mit einem Vorschlage entgegenggeht. — Es wird immer allgemeiner anerkannt, dass die einzige, für eine grössere Stadt angemessene Zeiteintheilung diejenige nach mittlerer Sonnenzeit ist, indem sie unabhängig von dem ungleichen Gang der Sonne, während des ganzen Jahres die gleiche bleibt. Die Regulirung der öffentlichen Uhren nach dieser Zeit ist in der That das einzige Mittel Genauigkeit, Regelmässigkeit und Sicherheit in alle bürgerlichen Geschäfte zu bringen und die Zeit verschiedener Orte auf eine befriedigende Weise in Einklang zu setzen. Das

Bedürfniss einer Zeiteinrichtung, welche dem ganzen Kanton zum bestimmten Haltpunkte dienen könne, ist aber für Zürich dringend geworden, seitdem die Eröffnung der Eisenbahnen und die Verbindung der Posten mit denselben den Werth der kleinen Zeitunterschiede in erhöhtem Maasse fühlbar macht. Noch dringender kann dieses Bedürfnis durch die bevorstehende Centralisation des ganzen schweiz. Postwesens hervorgerufen werden. — Nun sind freilich schon vor schon längerer Zeit durch die Bemühungen des Hrn. Hofrath Horner sel. und Hrn. Ingenieur Eschmann die Einrichtungen getroffen und vom I. Stadtrath gut geheissen worden, um die städtischen Uhren nach mittl. Zeit in Gang zu erhalten. Allein sei es, dass von Seiten des Stadtuhrrichters bei der Benutzung jener Einrichtungen Unkenntniss oder Nachlässigkeit im Spiele ist, sei es, dass gewisse noch oft gehörte Vorurtheile hinsichtlich des Anfanges und Schlusses der Arbeitszeiten von der Befolgung der bestehenden Vorschriften abhielten; immer ist es Thatsache, dass bis auf den heutigen Tag die mittlere Zeit nicht gehörig inne gehalten wurde, und dass bisweilen unglückliche Tage vorkommen, an denen zum Erstaunen des ganzen Publikums die Zeiger der Thurmuhren um ganze Viertelstunden vor- oder rückwärts sprangen. Es scheint dies zu beweisen, dass es an einer sachkundigen, mit den wissenschaftlichen Prüfungsmitteln vertrauten obern Leitung fehlt, die man allerdings von einem, wenn auch noch so gebildeten praktischen Uhrmacher nicht erwarten darf. — Desshalb auch glaubt die naturf. Ges. der I. Polizei-Commission ein willkommenes Anerbieten zu machen, indem sie sich bereit erklärt eine solche obere Leitung für die Zukunft zu übernehmen. Dadurch, dass durch die Thätigkeit eines ihrer Mitglieder die kl. Sternwarte wieder ins Leben gerufen, die der Gesellschaft angehörenden und einige andere Instrumente daselbst aufgestellt, und namentlich die Vornahme öfterer Sonnen- und Stern-Beobachtungen angeordnet worden ist, finden sich alle Mittel vereinigt, um für jeden Tag die Zeitbestimmungen genau ausführen zu können. Dem Bedürfnisse des bürgerlichen Lebens würde daher auf das Vollkommenste genügt, wenn der Stadtuhrrichter verpflichtet würde, wöchentlich wenigstens

1 mal zu einer bestimmten Stunde bei dem beauftragten Mitgliede der Gesellschaft die genaue Zeitangabe zu holen, und die als Norm dienende Thurmuhre nach derselben zu stellen. Dieses Mittel ist jedenfalls sicherer, einfacher und einer bessern Controle unterworfen als der gegenwärtige Modus, nach welchem ihm selbst überlassen ist, die wahre Zeit auf einer Sonnenuhr abzulesen und mit Hülfe von Tafeln in mittlere Zeit umzuwandeln. — Wenn die I. Polizei-Commission, wie zu hoffen steht, geneigt ist auf den gegenwärtigen Vorschlag einzugehen, so dürfte unmassgeblich das Einfachste sein, wenn ein Mitglied aus Ihrer Mitte bezeichnet würde, welches in Verbindung mit dem von der Gesellschaft beauftragten Hrn. Hofmeister-Irminger über die Aufstellung einer kurzen und einfachen Vorschrift und über die Vollziehungsweise der Sache sich zu verständigen hätte. — Mit der Versicherung etc.“ — Darauf hin hat die I. Polizei-Commission die gemachten Vorschläge mit Dank angenommen, und Hrn. Alt-Bürgermeister Mousson beauftragt, in Verbindung mit Hrn. Hofmeister die nöthigen Einleitungen zu sofortiger Einführung des neuen Modus für Regulirung der Stadtuhren nach mittlerer Zeit zu treffen. Wirklich ist derselbe mit dem 1. Sept. ins Leben getreten. — Die Gesellschaft ist mit diesen vom Vorstande gemachten Anerbietungen an die I. Stadtbehörde einverstanden, und spricht bei diesem Anlasse ihre Freude aus, dass die Sternwarte wieder ins Leben gerufen worden sei.

234) In der Schrift „Göttinger Professoren. Ein Beitrag zur deutschen Cultur- und Literaturgeschichte in acht Vorträgen. Gotha 1872 in 8<sup>o</sup>“ findet sich auf Pag. 29—58 auch ein interessantes Lebensbild unsers „Albrecht von Haller“ von Ober-Medicinalrath Dr. Henle.

(Forts. folgt.)

[R. Wolf.]